

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft
für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede



10. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

25. Januar 1935

Zuschriften sind zu richten an:
Ruhrstahl Akt.-Ges., Genrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 2

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Volk im Aufbau

Zum zweiten Jahrestag der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland

Am 30. Januar jährt sich zum zweiten Male der Tag der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland. Dieser Jahrestag steht an Bedeutung zumindest gleich zwei anderen Januartagen, an denen in Deutschlands Geschichte Deutschlands Schicksal gestaltet wurde: dem 18. Januar 1701, an dem sich Kurfürst Friedrich I. in Königsberg als erster preußischer König krönen ließ, und dem 18. Januar 1871, an dem durch die Kaiserverkündigung in Versailles das Deutsche Reich in seiner zweiten Gestalt zur Wahrheit wurde.

Es erscheint geboten, auch an dieser — oder: gerade an dieser — Stelle einmal den Blick zurückzuweisen zu lassen über das, was in diesen zwei Jahren geleistet und geschaffen worden ist in der Richtung des Aufbaues eines neuen Vaterlandes, das in der Tat diesen Namen verdient, weil es jedem Deutschen, gleich welchen Standes und Berufes, in Wahrheit ein Vaterland ist.

Das erste Jahr des nationalsozialistischen Umbruchs vom Weimarer Systemstaat zum Dritten Reich im Sinne des Nationalsozialismus durfte und konnte nichts anderes sein als eine Epoche revolutionären und alle Grundlagen des bisher an der Macht Gewesenen umstürzenden Wollens. Ungeheuerliches ist im ersten Jahr des Einjages der Macht des Nationalsozialismus in Deutschland geschehen. Alle Begriffe von „Treu und Glauben“ im liberalistischen Sinne haben teils eine umstürzende Wandlung erfahren, sind andernteils dem Programm der NSDAP. angepasst worden in einer Weise und einem Tempo, daß zweifellos wohl manchem Träger und Schildhalter des abgestorbenen Systems im einen oder anderen Falle einfach — wie man so sagt — die Luft weggeblieben sein mag. Auf allen Gebieten des öffentlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens — ja, bis in die Bezirke der allerpersönlichsten Lebensführung hinein — hat der Nationalsozialismus sich durchgesetzt mit einem Anspruch auf Ausschließlichkeit —

es ist schade, daß dieser Ausdruck noch nicht endgültig in den Sprachschatz des neuen Reiches übergegangen ist zum Ersatz für das „schöne“ Fremdwort „Totalität“ —, wie dies in der Geschichte der Welt wohl noch kaum jemals vorher hat verzeichnet werden können.

Es ist klar und kann als Tatsache und Tatbestand weder von irgendeinem mißgünstigen „Beobachter“ zu Entstellungszwecken mißbraucht werden, noch kann und braucht es von einem Nationalsozialisten geleugnet zu werden, daß das erste Jahr des nationalsozialistischen Umbruchs nur Ansätze zu geben vermochte zur Neugestaltung des Reiches, zur Heimführung des Volkes zum Glauben an die Nation und schließlich und letzten Endes zur Gewinnung des in vielen Jahrzehnten von verantwortungslosen marxistischen Drahtziehern verhehten Arbeitertums aus internationaler Ideenverstrickung zu einem nationalen Zusammenhörigkeitsgefühl. Diese Ansätze aber haben zweifellos auch schon in diesem ersten Jahr ihre Erfolge gehabt. Schon das erste Jahr der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland hat bewirkt, daß sich bei uns eine volkerneuernde Wandlung von gewaltigen Ausmaßen vollzogen hat, und zwar in einer Form, wie sie disziplinierter kaum gedacht werden könnte. Zertrümmert und ausgerottet wurden durch den auf völkischer und volklischer Grundlage ausgerichteten nationalsozialistischen Staat die Organisationen und Interessentenhaufen des Parteiensystems von Weimar, die Brutnester und Seuchenherde des Bolschewismus, die Hochburgen internationaler Volksverheerung und liberalistischen Wirtschaftsgeistes.

Aber nicht nur auf Polizei- und Exekutivmaßnahmen gegenüber volks- und rassefremden Hezern im Reich beschränkte sich der Nationalsozialismus; vielmehr packte er das Grundübel bei der Wurzel und ging schon im ersten Jahre darauf aus, diesen Umtrieben den Keimboden zu entziehen, indem er an die Ausrottung des



Am Untermarkt in Hattingen

(Zum Aufsatz „KleinStadt im Winterkleid“ auf Seite 5 der vorliegenden Ausgabe)

Grundübeln, der Arbeitslosigkeit, im Volke heranging. Im Zeichen solchen Wollens hat denn auch im hauptsächlichsten gerade die wirtschaftspolitische Aktivität des Nationalsozialismus im ersten Jahre seiner Herrschaft in Deutschland gestanden. Daß diese im Interesse von Volk und Vaterland geleistete Arbeit sich nur in — manchem Volks-genossen vielleicht hier und da nicht unbedingt und sofort verständlichen — revolutionären Formen abspielen konnte, ist so klar, daß die Tatsache als solche einer Rechtfertigung überhaupt nicht bedarf.

Aber neben dieser Sorge um die nackte Existenz des einzelnen Volks-genossen liefen doch auch im ersten Jahre der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland schon die Bestrebungen zur Einordnung des ganzen deutschen völkischen Lebens in den neuen Gedantenkreis, auch über den Horizont des bloßen Existierenkönnens des einzelnen hinaus.

So war zum Beispiel schon die große Umstellung auf dem Gebiet der Landwirtschaft mit ihrem Grundsatz der Rückführung des land-gebundenen deutschen Menschen zum wirklichen Bauerntum gar nicht so sehr eine wirtschaftliche Maßnahme etwa zum Nutzen des einzelnen Bauern, sondern ein Schritt auf dem Wege, auf dem der Volks-gesamtheit wieder die Erkenntnis vermittelt werden sollte, daß vom bodenständigen Bauerntum letzten Endes der Wohlstand und die Ernährungssicherheit, damit also auch die Existenz-sicherheit des ganzen Volkes abhängt!

Weit über das materiell Greifbare hinaus gingen ebenfalls schon im ersten Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft die Bestrebungen nach Veredelung des durch einen jahrzehntelangen fremddrängigen Einfluß irreführenden Volksempfindens in Deutschland in künstlerischen, kulturellen, ja selbst nur rein zivilisatorischen Dingen.

Immerhin aber konnten im ersten Jahre der nationalsozialistischen Machtausübung nur diejenigen Grundlagen geschaffen werden, die benötigt wurden, um hierauf den Aufbau auch der wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren für die endgültige Gestaltung im Dritten Reich sicherzustellen. Noch stand das junge Neue Reich im Kampf mit Gegnern, deren Vorhandensein es wohl selbst instinktiv fühlte, die ihm aber nicht Front gegen Front greifbar waren, so daß also im Verwaltungsbereich auch schon einmal Maßnahmen getroffen werden mußten gegenüber Gefahren, die an und für sich nicht ohne weiteres gegeben, vielleicht aber doch als gegebenenfalls auftretend zu vermuten waren. In der Geschichte unauslöschliche Schuld eines gewissen Spießertums im deutschen Volke — und zwar nicht etwa nur in einer bestimmten Gesellschaftsschicht, sondern in allen Schichten und Ständen — wird es immer bleiben, diese Unsicherheit in der Hinführung zum Neuen Reich mitverursacht zu haben.

Trotzdem hat unbestrittenermaßen — selbst die „kritische“ Presse des Auslandes weiß heute keine Möglichkeit mehr, dies abzuleugnen oder abzubiegen — das geradlinige Vorgehen des Nationalsozialismus im ersten Jahre seiner Herrschaft in Deutschland dazu geführt, daß wir in das zweite Jahr nationalsozialistischer Führung des deutschen Volkes hineingehen konnten in dem sichereren Bewußtsein, daß nun überhaupt nur alles noch geradeaus im Sinne des Nationalsozialismus gehen konnte!

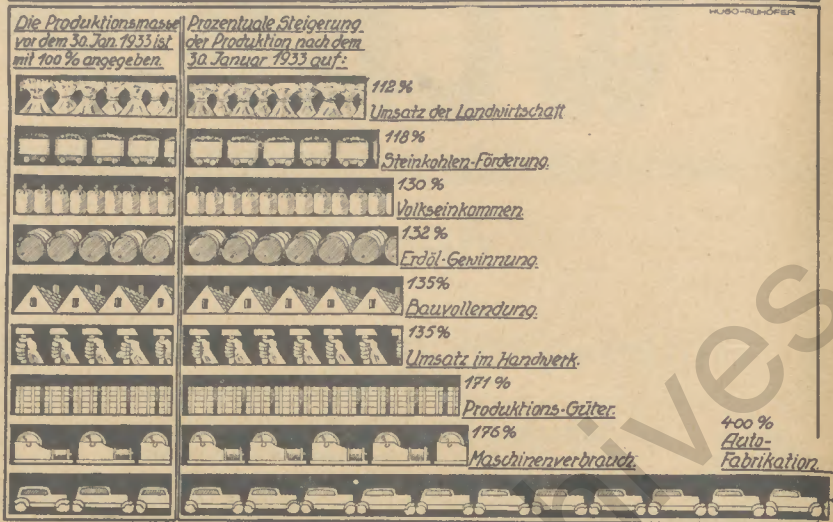
Das zweite Jahr nationalsozialistischer Machtausübung in Deutschland aber hat bewiesen und erhärtet, daß die Maßnahmen, die im ersten Jahre getroffen wurden, richtig waren.

Nur die im Jahre 1933 durch den Nationalsozialismus bewirkte Umwälzung vom Weimarer Systemstaat des Parteiflügels und des arbeitsunfähigen Parlamentarismus zur nationalen Volksgemeinschaft im Dritten Reich war geeignet, die Grundlage zu sichern, auf der der Nationalsozialismus selbst stehen und von der her er sich im Innern endlich durchsetzen, nach außen hin die würdige Stellung Deutschlands unter den Völkern der Welt wiedererringen konnte.

Es wäre müßig, innerhalb dieser Rückschau Einzelheiten aneinanderreihen zu wollen bezüglich der Erfolge des Nationalsozialismus im zweiten Jahre seiner Herrschaft auf wirtschaftlichem und sozialpolitischen Gebiete. Nur wenige Spitzenpunkte mögen aus diesem Schaffensbereich erwähnt sein: so der Erlaß des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit im Januar 1934, der vom Führer selbst mit dem ersten Spatenstich zur Autobahn München/Landesgrenze gegebene Aufsicht zur zweiten Arbeitsschlacht, die Tatsache der Erhebung des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu einem aus dem Volksempfinden einfach nicht mehr wegzudenkenden Erziehungs- und Schulungsmittel des völkischen Nachwuchses, und schließlich der Ausbau der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu einer gleichfalls die Gesamtheit des Volkes erfassenden und jedem einzelnen Volksgenossen zugute kommenden Einrichtung.

Auch innenpolitisch hat der Nationalsozialismus in diesem zweiten Jahre Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß er fähig ist, die einmal übernommene Aufgabe der Führung des Volkes in vollem Umfange zu erfüllen. Große Fortschritte hat dieses Jahr gebracht auf dem Gebiet der Vereinheitlichung des Reiches der Übernahme der bisherigen Hoheitsrechte der einzelnen Länder. Straff und diszipliniert in Arbeit und Gefolgschaftstreue hat das ganze deutsche Volk auch in diesem Jahre hinter seinem Führer gestanden, auch in Zeiten, in denen im Auslande — in Frankreich, in Österreich, in Rußland und sonst in der Welt — blutiger Aufruhr tobte; der beste Beweis dafür, daß der weltrevolutionäre Kommunismus im neuen Deutschland keinerlei Stützpunkte mehr zu finden vermag. Zu einem Erlebnis von einer Wucht und Eindringlichkeit ohnegleichen wurde uns die Vereidigung von zwei Millionen politischen Leitern der NSDAP und den Führern ihrer Untergliederungen auf den Führer durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, am 25. Februar 1934. Und im tiefsten Herzen erschüttert, dabei aber dennoch von der menschlichen Größe und sachlichen Überlegenheit des Führers erneut widerstandslos in Bann geschlagen, erlebten wir den 30. Juni 1934, der dem jungen Neuen Reich zum Untergang hätte werden sollen und durch des Führers Tatkraft in Wahrheit zu einem Markstein auf dem Wege sieghaften Vormarsches des wahren Nationalsozialismus wurde.

2 Jahre Nationalsozialismus und sein Erfolg auf wirtschaftlichem Gebiete



So konnte denn auch selbst der schwere Schlag, den das deutsche Volk durch den Verlust seines greisen Reichspräsidenten von Hindenburg am zwanzigsten Jahrestage des Ausbruches des Weltkrieges erlitt, zu keiner Erschütterung im Innern mehr führen, weil es für jeden wahren Deutschen zu jener Zeit eine Frage um die Nachfolgeschafft überhaupt nicht mehr gab; folgerichtig und zwangsläufig konnte hier nur geschehen, was denn auch geschah: daß Kanzlerschaft und Präsidentschaftsamt vereinigt und vom Vertrauen des gesamten Volkes in die eine starke Hand des Führers gelegt wurde! Das Ergebnis der Volksabstimmung am 19. August 1934 muß denn auch selbst dem übelwollendsten „Beobachter“ die Augen darüber geöffnet haben, daß das deutsche Volk in überwältigender Mehrheit bedingungslos hinter seinem Führer steht.

Dies hat sich übrigens auch im zweiten Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland erneut gezeigt im Erfolg des vom Führer errichteten Winterhilfswerkes, dieses in seiner Art wohl in der Geschichte der Völker einzig dastehenden Gemeinschaftswerkes vollkommener Verbundenheit.

Und es hat sich weiter erwiesen im Ergebnis der Volksabstimmung an der Saar, das man wohl ohne Uebertreibung als eine Krönung des außenpolitischen Wirkens des Nationalsozialismus ansprechen darf, wie sie bisher kaum jemals einer staatsumwälzenden Bewegung oder einem einzelnen Staatsmann beschieden gewesen ist.

Was Adolf Hitler und seine engsten Mitarbeiter in diesem zweiten Jahre auf dem Gebiet der Außenpolitik erreicht haben, ist vielleicht dem einzelnen Volksgenossen erkenntnistäufig gar nicht so aufgegangen, wie es sich in Wahrheit in der Weltpolitik auswirkt. Und schließlich ist ja auch jeder der mancherlei hier und da erzielten Erfolge an und für sich nur ein Kleines im Getriebe des großen Weltgeschehens. Zusammengefaßt gesehen aber machen all diese mancherlei kleinen Erfolge — möge es sich um Deutschlands betont abwartende Stellung in der Frage des Wiedereintritts in den Völkerbund, möge es sich um seine kluge und zurückhaltende Einstellung in dem aus der Ermordung des südslawischen Königs und des französischen Außenministers Barthou in Marseille, möge es sich selbst um den zunächst sieglosen Verzweiflungskampf des Nationalsozialismus im stammverwandten Österreich handeln — das Große aus: daß auch draußen in der Welt Deutschland wieder als ein Faktor gewertet wird, mit dem unbedingt in der großen Politik gerechnet werden muß; daß es als ein Volk und ein Staat anerkannt zu werden beanspruchen darf, der unter gar keinen Umständen sich jemals bereitleiden wird, auf seine Gleichberechtigung unter den Völkern der Welt auch nur im entferntesten zu verzichten!

So ist denn das zweite Jahr nationalsozialistischer Staatsführung zu Ende gegangen, und wer nicht unbedingt von üblem Wollen befeuert ist, kann gar nichts anderes als anerkennen, daß Gewaltiges, ja Ueberwältigendes von dieser neuen Staatsführung geleistet und erreicht worden ist. Zwei Jahre von den vieren, die sich der Führer für die Grundsteinlegung zum Wiederaufbau des deutschen Volkes und Vaterlandes ausbedungen hat, sind erst vorüber; und schon sind Leistungen vollbracht und Erfolge erzielt worden, wie sie die Welt vielleicht als Endergebnis dieser ganzen vier Jahre kaum erwartet haben dürfte! Dabei ist zu bedenken, daß vielleicht das Schwergewicht des Erreichten gar nicht einmal so sehr auf materiellem Gebiet liegt, als in der Richtung, daß wir am Ausgang des zweiten Jahres im Neuen Reich voll Stolz und dankbarer Freude das eine feststellen können:

Wir Deutsche sind wieder ein Volk geworden, eine Volkseinheit, eine Volksgemeinschaft, die so fest, tren und verbissen hinter ihrem Führer steht, daß von innen oder außen her keine Gewalt ihre Geschlossenheit und ihr auf ein Ziel gerichtetes Wollen mehr stören kann! Dieses Wollen aber, getragen und gehalten von Herzen, Hirnen und Fäusten von sechzig Millionen Volksgenossen, heißt Deutschland! Deutschland — im Geiste des Nationalsozialismus und seines Führers Adolf Hitler!

P. Rud. Fischer

Die Zeitung des schaffenden Volkes

Von Gerhard Starke

Jedem gutwilligen Ausländer fällt der grundlegende Unterschied auf, der gegen früher in dem Verhältnis des Volkes zu den Organen des Staates besteht. An Stelle der sonst vorhandenen Ueberheblichkeit des Staates ist ein verständnisvolles Eingehen auf die Belange auch der ärmsten Volksgenossen getreten. Nicht nur der Staat, sondern auch die ihn allein tragende Nationalsozialistische Partei sieht ihre ureigenste Aufgabe darin, das Volk im wahrsten Sinne des Wortes zu betreuen.

Demzufolge sind auch die

Methoden der Volksführung

ganz andere geworden. Zwischen Regierung und Volk besteht keine unüberbrückbare Kluft mehr, vielmehr fühlt sich die Regierung als Vollstreckerin eines freien, durch nichts beengten Volkswillens. Die nationalsozialistische Regierung hat keinen Grund, der übrigen Welt zu verheimlichen, wie sie den friedlichen Aufbau des Reichs durchführt wird, um wieviel weniger erst den eigenen Volksgenossen gegenüber. Jeder Deutsche soll wissen, was die Regierung will. So sind die großen Propagandazüge der Partei und der Deutschen Arbeitsfront zu verstehen. Immer und immer wieder werden die Organe des nationalsozialistischen Staates vor das Volk hinetreten, um

Mahnahmen der Staats- oder Parteiführung

auch dem letzten Volksgenossen klarzumachen.

So wie der Nationalsozialismus die Versammlung mit dem überzeugenden gesprochenen Wort als eine der schärfsten Waffen der Volksaufklärung schon in der Kampfzeit schätzen gelernt hat, so wird er heute durch das geschriebene Wort in den Zeitungen und Zeitschriften, als Brücke zwischen den Absichten der Regierung und dem Verständnis der breiten Massen des schaffenden Volkes, überzeugend wirken.

Wir haben alle ein ganz bestimmtes Verhältnis zur Zeitung. Sie muß unser ständiger Begleiter sein. Wir könnten uns das

Leben in der Gemeinschaft

ohne sie nicht mehr vorstellen. Sie stellt die Verbindung der Umwelt zu uns her. Ohne sie würden wir nur den kleinen Kreis um uns kennen. Die große Politik und die übrige Welt wären uns ganz verschlossen.

Es gibt auch heute noch sonderbare Zeitgenossen, die der Meinung sind, sie brauchen keine Zeitung zu lesen, weil in ihnen entweder immer das selbe oder überhaupt nichts Neues mehr drinstünde. An das Märchen der Gleichförmigkeit der deutschen Presse glauben heute nur noch die Emigranten, die diese Lüge selbst erfunden haben, und ihre verschwindend wenigen Trabanten in Deutschland. Der schaffende deutsche Mensch hingegen weiß, daß die Presse des nationalsozialistischen Deutschland ein so vielfältiges Gesicht hat, wie es nur in einem Staat möglich ist, der die

Klassengegenstände endlich zum Segen aller überwunden

hat. Wenn sich das Volk zu einer Idee bekannt hat, kann man von einer Presse nicht verlangen, daß sie eine Vielfalt der Meinungen an den Tag legt, die den Grundsätzen der Volksgemeinschaft geradezu Hohn spräche.

Die nationalsozialistische Presse erinnert sich nicht erst heute der schaffenden deutschen Menschen und des Handarbeiters, sondern solange die nationalsozialistische Bewegung um Deutschland ringt, gilt ihre Mission vornehmlich dem deutschen Arbeiter der Faust. Nicht, um ihm eine Sonderstellung einzuräumen, die der Idee der Volksgemeinschaft widerspräche, sondern weil gerade der Handarbeiter, der früher am wenigsten geachtet und beachtete Sohn des deutschen Volkes war.

Die nationalsozialistische Parteipresse

hat im Kampf um das Recht der Schaffenden die NSD. in den Betrieben unterstützt, in einer Art, die nicht nur an Selbstaufopferung grenzte, sondern sie auch oft bedeutete. Die Ueberwindung von Klassenhaß und Standesdünkel an den Stätten der Arbeit wäre nie ohne den Einsatz der Presse der NSDAP. möglich gewesen. Die Herstellung einer wahrhaften Volksgemeinschaft und die immer stärker sichtbar werdende Durchdringung auch der Wirtschaft mit den Ideen der Bewegung waren die erste Voraussetzung für den höchstmöglichen Einsatz der Arbeitsschlacht, die Millionen deutscher Menschen vom seelischen und materiellen Elend der Arbeitslosigkeit befreit hat. Diese Aktion, schon jahrelang vor der Machtübernahme ideenmäßig vorbereitet zu haben, war eine Mission, die

Schon' Handwerkszeug und Maschinen, sie müssen helfen verdienen!

In französischer Kriegsgefangenschaft

(4. Fortsetzung)

Verbüßung einer vierzehntägigen Haftstrafe in einem französischen Zivilgefängnis

Von Fritz Feilke, Bl. Henrichshütte

Da wir in unserer Unterkunft keine Zelle hatten, dachte ich natürlich nicht daran, eingesperrt zu werden, oder man hätte mich schon ins Fabriklager bringen müssen. Auch die Kameraden glaubten nicht daran, wir meinten, wenn der Kerl mal erst drüber geschlafen hätte, würde er morgen schon wieder zahm sein. Doch bald wurden wir eines andern belehrt. Es erschienen zwei mit Karabinern und Revolvern bewaffnete Gendarmen, um mich zu verhaften und in das Ortsgefängnis abzuführen.

Die beiden Gendarmen, die mich in das Gefängnis abführten, legten mir, bevor sie mit mir den Hof der Unterkunft verließen, eine Handschelle an. Es war ein Eisenring mit einer etwa einer halben Meter langen Kette daran. Der Ring wurde an mein rechtes Handgelenk gelegt. Das Gefängnis lag am entgegengesetzten Ende des sich lang hinziehenden Dorfes von etwa 4000 Einwohnern. Als die Gendarmen mit mir in die Hauptstraße des Dorfes einbogen, bildeten sich sofort größere Menschenansammlungen. Natürlich wollten sie wissen, was der gefesselte Bockes verbrochen hatte. „Was hat der Bockes gemacht, hat er einen Franzosen erschlagen oder jemanden überfallen?“ so riefen sie wild durcheinander und liefen hinter uns her. Der eine der Gendarmen stand den Leuten immer wieder Rede und Antwort, während der andere meist schwieg. Langsam nur kamen wir vorwärts; wir waren förmlich von Menschen eingeschlossen. Man versuchte mich zu mißhandeln, aber der schweigende Gendarm wehrte das Gesindel mit vieler Mühe von mir ab. Der andere aber unternahm nichts, mich zu beschützen, und so kam es denn, daß ich doch noch manchen Fußtritt erhielt. Die Dorfjugend begleitete uns auf Schritt und Tritt, so etwas hatte sie ja noch nicht gesehen. Ein gefangener Bockes an der Kette war doch bestimmt ein böser Mensch, er mußte doch zum mindesten ein paar Kinder totgeschlagen haben. Ich aber ging ruhigen Schrittes mit hochgehobenem Kopfe zwischen den beiden Gendarmen. Endlich langten wir nach ungefähr zwanzig Minuten an der Gendarmenleier an, woselbst sich auch das Gefängnis befand. Das Spiekrutenlaufen war vorbei. Der gefährliche Bockes sah wohlverwahrt hinter Schloß und Riegel. Ich atmete auf und freute mich, daß ich der entehrenden Handschelle ledig war. Bevor man mich in eine Einzelzelle sperrte, nahm mir der Gendarm, der mich unterwegs an der Kette geführt hatte, auch den Tabak und das Feuerzeug. Da ich damals ein starker Raucher

war, hätte ich die beiden letzteren Sachen gerne behalten. Dann schloß sich die Tür, ich war allein im dunklen, fensterlosen Raum. Ich tastete in dem engen Raum herum, plötzlich kniete ich mit den Knien an einen harten Gegenstand. Ich stand vor einer Holztischplatte, worauf ein Strohsack und zwei Wolldecken lagen. Da ich mich in dem dunklen Loch nicht noch einmal stoßen wollte, legte ich mich hin, um mich von der vorausgegangenen Aufregung zu erholen. Bald hatte ich allen Jammer vergessen, der Schlaf nahm mir die trüben Gedanken fort. Plötzlich wurde ich wach gerüttelt. Als ich die Augen öffnete, sah ich in das Licht einer Stallaterne. Vor mir stand der schweigende Gendarm, neben ihm ein weibliches Wesen mit einer dampfenden Schüssel in den Händen. Sie bedeuteten mir, zu schweigen. Noch ganz benommen vom ersten Schlaf, erhob ich mich, die Frau aber reichte mir die Schüssel, mich flüsternd auffordernd, alles aufzufressen. Der Gendarm gab mir einen kleinen Krug mit Wein sowie Tabak und Feuer, außerdem auch eine Kerze. Die beiden mußten mir wohl meine Verwunderung aus den Augen gelesen haben. Die Frau ergriff das Wort, flüsternd gab sie mir folgende Erklärung für ihr Tun: „Sie sind ein Gefangener des Krieges, und Kriegsgefangene sind bebauernswerte Menschen. Wir haben einen Sohn, Sie werden wohl in seinem Alter sein. Auch er ist Kriegsgefangener in Deutschland. Wie er in seinen Briefen schreibt, ist er dort auf einem Gute tätig. Er wird dort anständig behandelt und erhält ein gutes Essen. Darum wollen auch wir gut zu Ihnen sein, Sie werden, solange Sie hier eingesperrt bleiben, von uns versorgt werden, und, daß versprechen wir Ihnen, an nichts soll Mangel sein. Machen Sie sich keine schweren Gedanken darüber, es wird alles wieder gut werden. Wenn dereinst mein Sohn aus Deutschland heimkehrt, werde ich ihm von Ihnen erzählen und ihm sagen, daß ich an Ihnen meinen Dank abtrug für die gute Behandlung, die er in Ihrem Vaterlande erhalten hat.“ Bei diesen Worten ließen ihr die Tränen die Waden herunter, auch meine Augen waren feucht geworden. Dann gab mir der Gendarm Verhaltensregeln. Unter anderem sagte er zu mir, ich müsse sehr vorsichtig sein, daß seine Kollegen nichts merken, wenn bei mir was gefunden würde, könne es ihn seine Stellung kosten. Ich sollte alles gut verstehen, am besten in den Strohsack. Das Eßgeschirr brauchte ich nicht fortzutun, er hätte meine Verpflegung unter sich. Rauchen dürfte ich nur heimlich in der Nacht, hoffentlich könne er sich auf mich verlassen. Zum Glück verstand ich damals so viel Französisch, um alles begreifen zu können, ich versprach, alles genau zu befolgen und mich genau an seine Anweisungen zu halten. Hierauf verließen mich die beiden; ich aber machte mich zunächst über das schon fast kalt gewordene Essen her, es hat mir an diesem Abend besonders gut geschmeckt.

Zum besseren Verständnis möchte ich folgendes beifügen. In Frankreich ist es anders als bei uns, dort wohnen die Gendarmen in Kasernen. Auf dem Hofe sind die Zellen sowie die Ställe für die Pferde. Das Ganze ist mit einer hohen Mauer umgeben. Liefert nun ein Gendarm einen Gefangenen ein, so hat er dessen Verpflegung zu über-

die nationalsozialistische Presse restlos erfüllte. Es bedeutet also nichts als die Erfüllung einer selbstverständlichen Pflicht der nationalsozialistischen Parteipresse gegenüber, wenn auch jetzt nach der Machtübernahme jeder schaffende Volksgenosse diese Presse liebt. Es wird sicherlich der Einwand erhoben werden, auch die andere Presse sei heute nationalsozialistisch. Gewiß, sie gebärdet sich heute zum Teil sogar „hundertprozentig“. Aber wollte man aus ihr den Nationalsozialismus und seine Einrichtungen kennenlernen, so wäre das genau so, als wollte man Richard Wagners Musikdramen aus den Werken derer kennenlernen, die ihn nachgeahmt haben!

Es ist eine von den Emigranten und ihren wenigen Trabanten im Innern verbreitete Lüge, daß die nationalsozialistische Parteipresse der anderen nicht ganz gleichwertig sei.

Ein Blick in eine unserer Zeitungen,

die nicht irgendeinem anonymen Geldgeber, sondern den Interessen des ganzen Volkes dient, wird genügen, um festzustellen, daß die Zeitungen der NSDA heute die interessantesten und am besten über alle innen- und außenpolitischen Dinge unterrichteten sind.

Genau so wie das Volk in seiner Gesamtheit heute nationalsozialistisch ist, ist die nationalsozialistische Presse für das ganze Volk da. Wir wenden uns an alle die, die heute keine Tageszeitung lesen, es sich aber finanziell durchaus leisten könnten, und nur deshalb nicht zu den Abonnenten der nationalsozialistischen Parteipresse gehören, weil sie diese nicht kennen. Gerade die Nichtzeitungsleser für die Parteipresse zu

gewinnen, muß unsere Aufgabe sein, eben durch den Beweis, daß die NS-Presse, leistungsmäßig gesehen, sich nicht vor den anderen zu verstecken braucht.

Das graphische Gewerbe

kämpft heute schwer um seine wirtschaftliche Existenz. Der Sieg der nationalsozialistischen Revolution und die damit auf allen Gebieten spürbare Befriedung des öffentlichen Lebens hat wohl dem unerfreulichen Papierkrieg der Parteimeinungen mit Flugblättern, Broschüren und Plakaten ein Ende bereitet, andererseits aber dem graphischen Gewerbe und den damit zusammenhängenden Berufen manche Arbeitsmöglichkeiten entzogen.

Wenn wir uns jetzt an das ganze schaffende Volk wenden und für die nationalsozialistische Parteipresse werben, dann bauen wir nicht nur neue Brücken zwischen Volk und Regierung, sondern schaffen für viele Arbeit und Brot.

Ein germanisches Fürstengrab. Bei Altlufheim am Rhein wurde ein germanisches Fürstengrab entdeckt und von Professor Dr. Wahle, Heigelsberg, untersucht. Man fand bei dem Skelett reiche Grabbeigaben, die darauf schließen lassen, daß es sich um die Beisetzungsstätte eines germanischen Fürsten aus der Völkerwanderungszeit handelt. Ein besonders wertvoller und einziartiger Fund ist ein Schwert mit einer durch Zellenmelz verzierten Parierhänge. Ihre Flächen werden durch goldene Stäbe in eckige und herzförmige Zellen geteilt, die mit lilafarbenen, goldunterlegten Halbedelsteinen ausgefüllt sind. Auch eine massiv silberne Gürtelschnalle und ein vergoldetes Beschloßstück aus Bronze, das in einen Tierkopf ausläuft, sowie ein Schwertschnitzmesser und ein eisernes Messer wurden in dem Grab gefunden. Man nimmt an, daß die Sitte, Zellenmelz zum Rüstzeug zu verwenden, südrussischen Ursprungs ist und mit den von dort zu uns gekommenen Völkerstämmen, die durch den Hunnennsturm um 375 n. Chr. in Bewegung gesetzt wurden, zu uns gelangte.



Weihnachtsfeier in der Gießerei der Heinrichshütte
Federzeichnung von A. Fischer, Gießerei

Gesundheit ist das höchste Gut — Vor Unfall sei stets auf der Hut!

nehmen. Das Geld hierfür erhält er vom Staat oder der betreffenden Gemeinde zurück. Es ist völlig ausgeschlossen, daß ein Gendarm allein wohnt.

Nachdem ich gesättigt war, trank ich den Wein und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Voller Dank dachte ich dabei an die guten Leute, die mir diesen Genuß verschafft hatten. Ja, es gab noch Wunder auf dieser Welt und auch noch gute Menschen, selbst in Feindesland, das hatte ich am heutigen Tage erfahren. Dann schloß ich ein, um erst zu erwachen, als die Tür sich öffnete und helles Tageslicht in meine Zelle fiel. Ich sprang auf und nahm, wie die Vorschrift es wollte, stramme Haltung an. Der gute Gendarm ließ mich herantreten. Dann durfte ich mich waschen und meine Zelle reinigen. Ich bekam ein gutes Frühstück, hierauf mußte ich die Pferde putzen sowie die Ställe und den Hof säubern. Nachdem ich alles in Ordnung gebracht hatte, mußte ich wieder in die Zelle. Hätte ich nur ein wenig Tageslicht gehabt, hätte ich es mir nicht besser wünschen können. Am Mittag bekam ich ein reichliches Essen, auch wurde mir wieder Wein und Tabak zugeföhrt. Dann durfte ich eine Stunde auf dem Hofe spazieren gehen. Hierauf mußte ich die Pferde füttern und nochmals die Ställe und den Hof seggen. Als ich wieder in die Zelle mußte, bat ich den Gendarm, doch die Lichtklappe der Zelle zu öffnen.

Meine Bitte wurde erfüllt, nun war ich mit meinem Los zufrieden, meinetwegen hätte die Haft bis zum Kriegsende dauern können. Wegen Mittag des nächsten Tages wurde mir das inzwischen aus dem Hauptlager eingetroffene Urteil mitgeteilt. Ich erhielt 14 Tage strengen Arrest wegen täglichen Angriffs auf den Zivilchef. Von Sabotage war keine Rede, folglich hatte mich der Chef doch nicht wegen Sabotage verurteilen lassen, ich wäre in diesem Falle ja auch wohl vor das Kriegsgericht gekommen. Trotzdem ich strengen Arrest bekam, freute ich mich über das Urteil. Wäre ich vor ein Kriegsgericht gekommen, hätte dieses Urteil bestimmt anders gelautet.

Drei Tage bei Brot und Wasser und nur jeweils am vierten Tage warmes Essen, das ist strenger Arrest. Mander der Lefer werden ihn ja während ihrer Militärdienstzeit zur Genüge kennengelernt haben. Mein strenger Arrest sah allerdings anders aus, wohl bekam ich zu den Mahlzeiten Wasser und Brot, doch am späten Abend, wenn alles still war, kam der Gendarm und seine Frau und brachten mir dann warmes Essen in so reichlichem Maße, daß ich beim besten Willen nicht alles vertilgen konnte. Im Krüge befand sich stets Wein. Auch an Rauchwaren litt ich keinen Mangel. Die Frau hatte immer etwas Selbstgebackenes, welches sie mir stets mit ein paar freundlichen Worten überreichte. So hatte sich der Chef meine Strafe doch sicher nicht vorgestellt, er rechnete gewiß damit, mir einen ordentlichen Denzettel verabreicht zu haben. Ich aber erholte mich bei der guten Kost zusehends. Da der so heiß ersuchte Frieden noch nicht kommen wollte, wünschte ich mir immer wieder eine Verlängerung der Haft. Alles nimmt einmal ein Ende, so auch meine Strafe. Am Vorabend meiner Haftentlassung betrat noch einmal

die Frau meine Zelle. Wieder hatte sie manches Gute für mich, auch schenkte sie mir ein paar Franken. Dann verabschiedete sie sich in bewegten Worten, wünschte mir alles Gute sowie für mich und ihren Sohn eine baldige freudige Heimkehr. Mir wurde das Herz schwer bei ihren Worten. Würde ich doch niemals das Gute vergelten können, was sie an mir, ihrem Feinde, getan hatte. Ich drückte stumm ihre Hand, diese liebe Hand einer Mutter, die mich betreut hatte als wäre ich ihr leibliches Kind. Weinend verließ sie mich, auch ich schämte mich nicht, meinen Tränen freien Lauf zu geben. Am nächsten Morgen mußte ich zum letzten Male meine Zelle reinigen, sowie den Hof und die Ställe in Ordnung bringen. Nachdem ich das Mittagessen verzehrt hatte, brachte mich der Gendarm zu unserer gemeinsamen Unterkunft zurück, doch blieb ich dieses Mal von der entehrenden Strafe, an der Kette geführt zu werden, verschont. In der Nähe der Unterkunft, welche etwas abseits des Dorfes lag, bedankte ich mich auf das herzlichste bei dem Gendarm, doch er wollte nichts von Dank wissen. Er sagte zu mir, daß ich alles nur feinem in deutscher Gefangenschaft sitzenden Sohne zu verdanken habe. Er sowie seine Frau hätten nur einen Teil des Guten vergolten, was ihr Sohn in Deutschland von anständigen Menschen empfangen. Dann gab er mir seine Hand. Ich werde diese lieben Menschen niemals im Leben vergessen und ihrer stets mit Hochachtung und Dank gedenken. Hierauf lieferte er mich bei dem französischen Unteroffizier, welcher das Kommando hatte, ab. Ich durfte meinen Strohsack auffuchen, die Kameraden aber waren draußen bei der Arbeit. Als sie am Abend heimkamen, wurde ich mit großem Hallo begrüßt. Dann mußte ich meine Erlebnisse erzählen, und alle waren froh gewesen, auch mal solch schöne Haft erleben zu können. Nun erzählten auch sie mir von dem Stand der Arbeiten; sie sagten, daß es rüstig voran gehe. Die schadhafte Stelle sei endlich gefunden worden, ein Rohr hätte in der Mitte einen langen Riß gehabt, und darunter hätte ein bider Stein gelegen. Der Chef hätte eingesehen, daß ich schuldlos sei, er hätte gesagt, ich käme wieder an meine alte Arbeit. Dieses war nicht mein Wunsch, es wäre mir lieber gewesen, man hätte mich zu den Kameraden auf der Fabrik zurückgebracht. Am nächsten Morgen zog ich dann wieder mit hinaus zur Arbeit. Ich ging zum Chef und bat ihn, er möge mich in die Ausschachtungskolonnen einreihen, aber hiervon wollte er nichts wissen. Ich solle sofort meine alte Arbeit wieder aufnehmen, andernfalls müsse er mich wegen Arbeitsverweigerung bestrafen lassen. Da hierauf aber sehr schwere Strafen standen, tat ich gezwungen meine alte Arbeit; doch Lust hatte ich keine mehr dazu. Mitte Dezember endlich waren die Arbeiten hier draußen beendet, wir kehrten zur Fabrik zurück. Die Ausschachtungskolonnen wurde wieder auf dem Werke beschäftigt, während wir fünf Rohrleger die Einzelanschlässe in der Fabrik herstellten mußten. Wir sollten alles soweit vorbereiten, daß am ersten Weihnachtstage, an dem das Werk ruhte, der Hauptanschluß gemacht werden konnte.

(Fortsetzung folgt)

Kleinstadt im Winterkleid

Mit acht Aufnahmen von H. Liebetrau



Hart streicht die Luft von Morgen her durch die Straßen des vielhundertjährigen Städtchens. Sie trocknet das Steinpflaster, das der Regen der letzten Wochen mit dem Südwest im Bunde schlüpfrig und die Wege außerhalb der Mauern morastig hinterlassen hat. Endlich schien die große Regentonne leer. Tagsüber blinzelte durch die leichtere Wolkendecke auch schon wieder ein Stückchen Himmelsblau, und damit das Schuhzeug wieder trockenen Glanz zeigen konnte und der alte Mantel bis zum nächsten Regentage Urlaub zum Trocknen bekam, hatte der Frost über Nacht die Wasserpflüken in Eis verwandelt. Der Aerger der wirbelnden Wagenräder war groß, da sie den Straßendreck nun nicht mehr bis

zur Kragenhöhe an Fußgänger freigiebig verschleudern konnten. —

Der Wind ist nächtlicherweile wieder umgeschlagen, dreht die ätzende Wetterfahne wieder gegen Morgen hin, treibt ein paar Stunden seinen



lauten Spuk draußen vor Fenster und Tür und hat beim Pfeifkonzert in früher Morgenstunde seine helle Freude am lustigen Wirbel der Schneeflocken.

— Der Mann, der schon vor 6 Uhr zur Frühsicht geht, schlägt sich vor der Haustür seinen Rodfragen hoch und beieilt sich, um aus dem Glockentanz heraus an seine Arbeitsstätte zu kommen, wo er sich den weißen Segen von Mütze und Mantel schlägt. —

So hat denn über Nacht das Städt-

chen das graue Alltagsgewand mit einem Mantel aus Hermelin bedeckt, und jetzt, da die Januarsonne ihr Licht über die mittelalterlichen Giebel der alten Bauten, hinein in die Höfe, Winkel und Gäßchen streut, ist

das Auge geblendet vom Strahl des Tagesgestirns, den der blendende Schnee nicht für sich behalten kann. So gibt er den Schatz an Licht, den er vom Himmel erhält, einem großen Verschwender gleich, ganz wieder heraus und streut ihn hinein in enge kleine Stuben der Altstadt, die selbst zur Sommerzeit meist düster sind. Die Mutter freut sich der Gabe und rückt, sorglich am alten Wams und Strümpfe stopfend, den Stuhl zum Fenster, um die Arbeit bis zur Sonnensinke von der Hand zu haben. Denn drei Bengel wie ihre, die heute seit Schulschluß, nach dem Mittagbrot, hinausgestürmt sind mit dem Vorsatz, sich keinen Zoll der langersehnten Winterfreude rauben zu lassen, werden bei Dunkelheit hereinlegen und wollen versorgt sein. Drum nützt sie die Helligkeit des schneeigen Wintertages, um nach dem Schlafengehen der Sprößlinge sich eine verdiente Ruhestunde am Abend zu gönnen und die müden Hände am Herd in den Schoß zu legen. —

Es jedermann recht zu machen, ist schwer. Dem Geschäftsinhaber ist heute früh, wer weiß, weshalb, der „Stift“ ausgeblieben, der den Schnee vor dem Laden legen sollte. Da bleibt nur übrig, daß der „Chef“ selber Schippe und Besen aus der Kammer holt und unfreiwillig zum Arbeitsdienst vor die

Ladentür geht und selber fegt, denn das Auge des Gesehes wacht und waltet treu seines Amtes wegen Unterlassungssünden, meist durch schriftliche Benachrichtigung von der Stadtkasse. Wortlaut: Sie haben . . . nach längerem einwandfreien Deutsch erscheint sodann an letzter Stelle, vor dem Stempel, . . . zu zahlen. Einmal und nicht wieder — das ist die Lehre vom vergangenen Jahre.

Der Frost hat sich verschärft, der Schnee pfeift unter den Füßen, und die Wagenpferde leiden sehr unter der Glätte auf dem Fahrweg. Die Fuhrleute sind, im Gegensatz zur Jugend, über die Vereisung der Straße, besonders an den abschüssigen Stellen, deren das alte Städtchen viele aufzuweisen hat, wenig erfreut. Seine treuen Arbeitskameraden können nur vorsichtig und langsam vorankommen, und die Stadt hat viele Arbeitskräfte eingestellt, die dem weißen Verhängnis durch Streuen von Sand abhelfen. Die Jugend aber sieht betrübt, den Schlitten am Seil, eine zeitlang dem Verwüsten ihrer sauberen Bahn zu. Schließlich verspricht die Gesellschaft eiligst, nach einigen vergeblichen Versuchen, den Rennbetrieb doch noch einmal in Gang zu bringen. Der Mann in blauer Uniform, der gerade um die Straßenecke gekommen ist, um den Abzug der Truppe zu fördern, erinnert sich solcher Sachen aus seinen Schuljahren und weiß, daß er in solchen Fällen früher auch sehr fix laufen konnte. Erstens aber hat er das heute nicht mehr nötig

und zweitens sind die anderen noch fixer. Er wendet daher dem Schauspiel der Geschichte den Rücken und denkt an Fuchs und Trauben. —

Wie es die Jugend in der Altstadt treibt, ist schnell gesagt: Dort

liegen gut gedeckt auf Lauer / fünf Bengel hinter einer Mauer; / sehr störend wirkt der Schneeballschuß / auf Kästen mit Computerverschluß. / Moral: Zum Knipsen kommt der Kästenmann / an solches Kropfzeug selten ran. So wohnt auch hier selbst am schönsten Wintertage, wie überall in der Welt, Uhl und Nachtigall nicht weit voneinander. —

Ein Kranz von Bergen mit Laub und Nadelwäldern auf schön gerundeten Ruppen umringt die Kleinstadt. Nun, da die Höhen in leuchtendem Weiß schimmern, hat auch die Wanderung der Ausflügler und Sportler aus den Großstädten ringsum fast wie an blauen Sommertagen wieder eingesetzt. Sie bringen Leben mit in die Gassen. Die schneeigen Hänge locken den Skiläufer zur Fahrt, aber auch der Rodler kommt auf seine Kosten. Die Stadtbürger, die ein Stündchen in die allernächste Umgebung wandern, sehen eine Weile dem fröhlichen Treiben auf der Rodelbahn zu. Mancher „Fall“, der meist wie immer hier nochmals gut ablief, wird nach dem „Aufstand“ der Fahrer teils belacht, teils von

diesen, die Dreiviertel ihres Daseins in gut geheizten Stuben dahingebracht haben, lang und breit und mit vielem Kopfschütteln besprochen. Nach ihrer Ansicht sollte „sowas“ eigentlich verboten werden. Zum Glück



fällt ihre Stimme nicht sehr ins Gewicht. Daß der alte Gaul auch einmal Füllen gewesen ist, wird nicht erwähnt. —

Die Strahlen der Nachmittagssonne, die sich anschießt hinter dem Bergwald schlafen zu gehen, verzaubert das Land. Ueber dem Weiß und Blau des Wintertages liegt schon ein zartes Kupferrot. Die Tannen in meiner Nähe am Hang, die ihre schneebedeckten Arme der Sonne entgegenstrecken, befehlen sich, auch etwas von dem Ueberfluß mitzubekommen, und stehen nun blauweiß, rosa getönt vor mir unter dem weißlichen Blau des Winterhimmels. Ihre Stammesgenossen weiter abwärts, dem Talgrund zu, erscheinen blauviolett, und die dort drüben am Hügel jenseits der Senke erscheinen in einem Tiefblau mit Anflug von Purpur, derweil dort schon die Schatten sich senken. Der Glutball der Sonne aber wirft goldigrote Strahlen in dieses Farbenwirrsal von Blau und Weiß an dieser Waldecke. Stiller, einsamer wird es um mich her.

Die fröhlichen, flinken Meisen, die sich im mittäglichen Winterwalde mit einem Specht auf Kerbtierjagd befanden und mit ihren Stimmchen so hoffnungsfroh lockten, sind zur Ruhe gegangen. Es wurde Zeit. Der Himmel über mir beginnt sich in ein nachtblaues Gewand zu hüllen. Frage und Antwort kommt noch von einem schackernden Amselpärchen, dem meine Nähe zu stören scheint. Als ich weitergehe, verstummen auch ihre Stimmen, nur über mir zieht lautlos ein Duzend Krähen gemächlich ruderd ihrem Schlafwalde zu. Scharf heben sich ihre Leiber vom Dämmerungshimmel ab.

Noch einmal dringt gedämpft ein fröhliches helles Mädchenlachen zu mir ans Ohr. Von der Rodelbahn dort drüben ziehen sie, nach ihres Tages Last und Mühen, scherzend heim. —

Drunten im Städtchen blinken schon einige Lichter. Der Himmel über mir schießt sich an, das gleiche zu tun. Im Westen steht noch ein heller Schein, der sich über dem schwärzlichen



violetten Dunst des Winterabends und dem Blau zu grünlichen Tönen vermischt.

Bequemer und näher heimwärts wäre für mich die breite Fahrstraße, die mich rasch nach Hause führt. Dort ist es mir zu laut. Die stille Schönheit des Tages will ich in Ruhe, soweit ich vermag, mit mir nehmen. Ein schmaler Weg steil bergab führt durch Tannenbestand ins Tal. Durch die Scheiben des kleinen Häuschens, das verschneit am Waldrand liegt, fällt Licht auf den Weg und weithin über das verschneite Feld des Anwesens. Ein verspäteter Christbaum steht noch als Weihnachtserinnerung in vollem Schmuck im Stübchen und paßt jetzt noch besser in die winterliche Umrahmung als am Christabend, dem der Schnee als Weihnachtsgabe fehlte. —

Das laute Getriebe in den engen Straßen mit seinem hellen Lichtschein aus den Kaufläden nimmt mich auf. Der Schnee ist auf den Straßen durch den Verkehr verschwunden, aber die Laternen und Torhüter tragen noch ihr weißes Mützen und die Fensterläden und Vorbauten haben ihre Pelzverbrämung auch noch bewahrt. Aus einer dunklen Ecke fliegt ab und zu noch ein Schneeball, der in eine Gesellschaft von Jungen und Mädchen einschlägt, die ihre Schlittenpferdchen unterm Arm, heimwärts ziehen. Freude des Wintertages leuchtet noch aus den frischen roten Gesichtern.

Wenn die Läden sich schließen, wird es allmählich stiller im Städtchen. Die Straßenlaternen, die kein allzu reiches Licht hergeben, wachen nun allein auf Straßen und Plätzen. Und wenn der friedliche Bürger vom Abend schoppen heimwärts durch die Straßen tappt und er nach langer Sitzung „Im Lindenkrug“ noch nach den mondbeschienenen Giebeln, Ecken und Türmchen seiner alten Heimatstadt aufschauen kann, wird er sich heimatverbundener fühlen als der Bewohner der Großstadt, der im Ueberfluß von Kunstlicht auf Asphaltstraßen schwelgt. —

Zu glänzenden Theater- und Filmaufführungen, zu glanzvollen rauschenden Festen eilst du, um Schönheit zu schauen. Warum willst du nicht einmal die Schönheit der Kleinstadt im Winterkleid erleben?

Der Wert eines guten Buches

Eine wertvolle Lektüre ist eine innere Bereicherung. Jeder, der mit Verständnis ein gutes Buch liest, wird erhebende Stunden erleben. — Das Buch ist eines unserer größten Kulturgüter, es vermittelt uns die Vergangenheit und bildet uns auf jedem Gebiet.

Das Buch der Bücher, die Bibel, welche Kraftquelle an geistigem Gut! — Historische Werte bereichern unser Wissen auf dem Gebiete der Geschichte; Reisebeschreibungen führen uns in die Schönheiten der Welt, die wirklich zu sehen, den wenigsten Menschen vergönnt ist. Für jedes Alter und für jeden Geschmack sorgt das gute Buch. Es belehrt und unterhält und ist somit der angenehmste Zeitvertreib.

Was wäre die Kindheit ohne den köstlichen Schatz der deutschen Märchen? Lesen wir als Erwachsene ein Märchen, so steht unsere ganze Kindheit, unser Geschwisterkreis, unser Elternhaus vor unserer Seele und erinnert uns an die glücklichen Zeiten unserer Jugend. — Wie sehr kann ein gutes Buch einen Kranken ablenken und ihm den Tag verkürzen.

Nichts ist schöner, als im Familienkreise nach getaner Arbeit sich bei einem guten Buche zu vereinen. Wie anregend ist der gegenseitige Meinungsaustausch über das Gelesene. — Wie interessant sind die Biographien, das heißt Lebensbeschreibungen bedeutender Persönlichkeiten.

Aber auch „lesen“ will gelernt sein! Es ist wichtig, um einen wirklichen Gewinn durch ein Buch zu haben, daß man es seinem Wert nach ganz erfährt. Man soll daher die Bücher „lesen“ und nicht „verschlingen“.

Wieviel Gedankengut steckt in einem wertvollen Buch! Wir machen es uns erst dann zu eigen, wenn wir seine Schönheiten, seine kulturellen Werte ganz in uns aufnehmen.

Die freie Zeit, die wir Büchern widmen, ist keine verschwendete; sie bringt Gewinn und fördert uns geistig und seelisch. — Man kann wohl einen Menschen nach der Wahl seiner Lektüre beurteilen. Ein edler Mensch wird stets nur edle Bücher lesen. Nicht genug kann vor schlechter Lektüre, sogenannter „Schundliteratur“ gewarnt werden. Es ist gar nicht abzusehen, welche nachteilige, schädliche Wirkung schlechte Bücher auf junge,

eindrucksfähige Seelen haben! Durch wertlose Literatur ist schon mancher junge Mensch irregeleitet worden. Nur das gute Buch gibt innere Bereicherung. Jeder gesund empfindende Mensch weiß von selbst, welches Buch abzulehnen ist. Genau so, wie der Körper schlechte Speisen, verdorbene Nahrung nicht verträgt und annimmt, ebenso sollte unser Geist sich vor schädigenden Büchern hüten.

Bücher sollen gelesen werden! Sie sind nicht dazu geschrieben worden, um im dauernd verschlossenen Schrank zu stehen. Ihr Inhalt soll viele erfreuen, soll bereichern und erheben. Leider gibt es Menschen, die aus Schonung für ihre Bücher diese ungern oder gar nicht verleihen. Jeder, der ein geliehenes Buch liest, muß das ihm anvertraute Buch als fremdes Eigentum möglichst schonen. Ein geschönter, schöner Einband erfreut das Auge, gewiß, aber ein selten oder nie gelesenes Buch ist ein zinsloses Kapital, ist wie ein Zimmer, welches nur zum Staat da ist und nur ausnahmsweise benutzt wird, also seinen Zweck nicht erfüllt.

Welche Kulturschätze besitzt das deutsche Volk in den unsterblichen Werken unseres Altmeisters Goethe und in Schillers herrlichen Schöpfungen! Unzählige altgermanische Helden sage, das Nibelungenlied, die Gudrun sage, wer vermöchte sich ihrem Zauber zu entziehen?

„Ein gutes Buch ist ein guter Freund“, sagt mit Recht ein altes Sprichwort. So wollen wir uns dankbar des deutschen Buches erfreuen und uns gern durch seine Vielseitigkeit und Schönheit vom Alltag loslösen, um uns zu erheben und dadurch neue Kraft zu sammeln für unsere Arbeit.

„Hast du ein schönes Buch gelesen,
So leg's nicht unbenuzt fort.
Bedenke, was es dir gewesen —
Sein inhaltreiches, reines Wort,

Das soll auch andere erfreuen,
Drum gib es gern von Hand zu Hand!
Du hilfst damit den Geist erneuen
Im lieben deutschen Vaterland!

A. P a n j e n

Urgeschichte der deutschen Heimat

Von Dr. Sachse, Berlin



Beginnende Eiszeit

Als der Mensch zum ersten Male unsere Heimat betrat, fand er ein Paradies vor mit warmer und feuchter Witterung. In der Erde aber rumorte es und warf an der Oberfläche die Mittelgebirge, die Alpen, die Karpathen auf (weiterhin die Pyrenäen und den Himalaja). Dann kam viermal der weiße Tod und schob sich über den Norden Asiens und Europas. Wenn das Eis wieder verschwand, kam jedesmal wieder das Leben in den Zwischeneiszeiten. Eine reiche Pflanzen- und Tierwelt erstand immer wieder aufs neue. (Fast 40 000 Zähne der Mammuts sind nach dem Dreißigjährigen Kriege gefunden worden!) Infolge der zunehmenden Wärme tobten in den üppigen Urwäldern Nashörner, Panther, Wölfe, Wildfakten, Hyänen und Elefanten. Die eisfreien Räume der Heimat bewohnten Elche, Edelhirsche, Auerochsen, Bisons, Füchse, Dachse, Höhlenlöwen und -bären.

Als die Eismassen endgültig abzogen, hinterließen sie ihre Schuttmengen als Grundmoränen und Endmoränen, hinterließen sie Seen und Meere sowie vier große Urstromtäler, denen noch heute Norddeutschlands Hauptströme folgen.

Aus Nordost kam der milde Löss, auf dem der erste Ackerbau entstanden ist. Nach der Eiszeit bis heute konnte unsere Heimat nicht in Ruhe und Frieden sein. Die Verwitterung in den verschiedensten Formen als physikalische, chemische und organische verwandelt immer wieder ihre Oberfläche.

Die Doggerbank in der Nordsee war noch in der Jungsteinzeit besiedelt. Dann siegte mehr und mehr das unerbittliche Meer und vertrieb die Menschen (z. B. Auswanderung der Kimbern und Teutonen). Das Gesicht der deutschen Ostsee hat sich seit der Jungsteinzeit wenig verändert, große Umwandlungen vollzogen sich aber in ihrem Nordteil.

In den Zwischeneiszeiten wuchs immer wieder der Wald. Nach der Eiszeit konnte er dauernd bleiben, kam aber erst nach und nach wieder mit den verschiedenen Bäumen. In der arktischen Witterung 15 000 bis 10 000 v. Chr. erscheinen Silberwurz und Krüppelbuschwerk. In der subarktischen Witterung 10 000 bis 7000 v. Chr. schoben sich Birke und Espe nach Norden vor. In der borealen Witterung 7000 bis 5500 v. Chr. marschierte die Kiefer heran mit Heide, Blau- und Preiselbeeren; sie vertrieb Birke und Espe in die Moore. In der Atlantischen Zeit 5500 bis 3000 v. Chr. beginnt die Königin des deutschen Waldes, die Eiche, ihren Siegeszug; ihr folgen Hasel, Weißdorn, Schlehe, Eibe, Esche u. a. m. In der subborealen Witterung 3000 bis 750 v. Chr. besiedeln Fichte und Buche zuletzt die deutsche Heimat. — Die Tiere des deutschen Waldes waren in dieser Zeit schon alle da. Die Witterung war zuerst sehr trocken und warm, dann wurde es kalt und naß. Das wurde der Grund für viele Auswanderungen der Menschen. Durch die Moorforschung ist uns die Urgeschichte dieser Geschehnisse in der deutschen Heimat offenbar geworden. Auch der Arbeitsdienst hat der Forschung wertvolles Material verschafft durch umsichtige Beachtung vorgeschichtlicher Fundstellen. Er leistet damit der Wissenschaft und dem deutschen Volke wichtige Hilfe bei der Erkenntnis vergangener Zeiten auf unserem Volksboden.

(Der Zeitschrift „Deutscher Arbeitsdienst“, Nr. 1, vom 6. Januar 1935, entnommen.)

Zeitstudie

Geht sie in die Betriebe des nationalsozialistischen Deutschlands?

Diese Frage ist in den letzten Monaten wiederholt, teils bejahend, teils verneinend, vielfach ohne ein ausreichendes Maß wirklicher Sachkenntnis, Gegenstand der Erörterung gewesen, so daß es nur angebracht erscheint, einmal in großen Zügen darzutun, was eigentlich der Zweck einer Zeitstudie, d. h. einer genauen Messung von Arbeitszeiten ist.

Erster Zweck der Zeitstudie ist, mit Hilfe genauer Messung an Stelle der Schätzung die wirklich genauen und notwendigen Arbeitszeiten kennenzulernen, und zwar nicht nur im Rahmen eines ganzen Arbeitsganges, sondern unterteilt nach den einzelnen Teilarbeiten. Welche Fehler hierbei aus Tageslicht kommen, ist geradezu erschütternd. Bedingung ist allerdings, daß die Stoppuhr nur solchen Personen in die Hand gegeben wird, die neben höchsten moralischen Eigenschaften, auf die ich noch zurückkommen werde, eine gediegene Schulung auf dem Gebiete der Zeitstudie haben oder gleichzeitig erhalten. Kurze theoretische Kurse oder Studium der Literatur, die nur oberflächliche Kenntnisse vermitteln, genügen dieser Bedingung nicht.

Damit also, daß einem gar nicht oder nur oberflächlich mit der Materie vertrauten Betriebsangehörigen der Auftrag erteilt wird, Zeitstudien zu nehmen, ist es nicht getan. Dieser Mann macht bei allerbestem Willen ebenso wenig eine auch nur einigermaßen richtige Zeitstudie, wie ein Laie selbst bei Verwendung der feinsten ärztlichen Instrumente eine richtige Krankheitsbeurteilung zuwege bringen wird. Beides ist eben Puscherei, und genau so wie Kurfuscherei verboten ist, sollte auch die Puscherei auf dem Gebiete der Zeitstudien untersagt werden. „Richtige“ Zeitstudien ergeben richtige Bearbeitungszeiten.

Was bedeutet das? Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß aus einem Betriebe, in dem die Arbeitszeiten durch Zeitstudien ermittelt werden, jede Art von Akkordbrücherei zu verschwinden hat, denn richtige Zeiten willkürlich abgeändert werden falsch. Es dürfte daher eigentlich keiner besonderen Erwähnung bedürfen, daß mit Einführung von Zeitstudien in einem Betriebe von der Betriebsführung der Gefolgschaft offen und schriftlich die Erklärung abgegeben wird, daß an den durch Zeitstudien ermittelten Bearbeitungszeiten nichts mehr geändert wird, so lange das Arbeitsverfahren sich nicht ändert und dann nur bis annähernd zu dem Maß, als eine Änderung eingetreten ist, damit an einer technischen Entwicklung jeder Anteil hat. Die Entlohnungsbasis soll auf die bisher bereits erzielten Verdienste aufgebaut werden. Da die Niederschriften der Zeitstudien als Dokumente zu behandeln und aufzubewahren sind, ist jederzeit eine Feststellung über die Auswirkung einer technischen Änderung möglich.

Die Zeitstudie soll ein underschätztes, wahrheitsgetreues Bild über die wirklichen Betriebsvorgänge während der Zeitmessung geben. Daraus ergibt sich die Forderung, daß nur Menschen mit größtem Verantwortungsbewußtsein und nur unbedingt zuverlässige Menschen Zeitstudien vornehmen dürfen. Außerdem muß die Methode so ausgebaut sein, daß sie eine wirkliche und nicht nur scheinbare Kontrolle der Richtigkeit der niedergeschriebenen Zeiten gewährleistet.

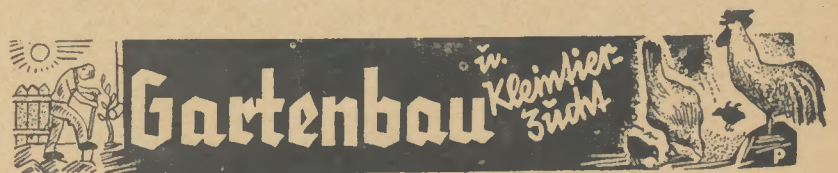
Aus dem Ergebnis der Zeitstudien und ihrer sachgemäßen Auswertung müssen unter allen Umständen die notwendigen Folgerungen gezogen werden. Wurden bisher zu kurze Zeiten für einen Arbeitsgang angesehen, so müssen sie auf das notwendige Maß einer normalen Durchschnittsleistung erhöht werden, genau so wie zu hohe Zeiten auf das gleiche Maß reduziert werden sollen. Den Zeitstudienmann darf nichts, aber auch gar nichts, hiervon abbringen, sonst ist er unbrauchbar. Wer nur einseitige Folgerungen aus einer Zeitstudie ziehen will, mißbraucht sie. Daß dies geschehen ist, ist leider Tatsache. Ich selbst weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es dem Zeitstudienmann mitunter gemacht worden ist, die Zeitstudie nicht einseitig mißbrauchen zu lassen. Aus dem Mißbrauch, der getrieben worden ist, resultiert auch das Mißtrauen, das stellenweise herrscht. Warum aber die Zeitstudien verneinen, statt den Schädlingen, die sie mißbrauchen, rücksichtslos und gründlich das Handwerk zu legen. Nicht die Zeitstudien haben aus den Betrieben zu verschwinden, sondern Puscherei und Unzuverlässige haben ihre Finger davon zu lassen. Die Zeitstudie ist für den verantwortungsbewußten und zielstrebigem Betriebsführer ebenso

unentbehrlich, wie das Hörrohr für den Arzt. Sie ist das unentbehrliche Hilfsmittel zur Ermittlung richtiger Bearbeitungszeiten und einer gerechten Bewertung von Leistung und Können. Sie gibt ihm weiterhin einen zuverlässigen Maßstab zur Beurteilung des Wertes technischer Änderungen; sie gestattet ihm erst, richtig zu kalkulieren und überhaupt, den Verbleib zu „führen“, sie öffnet endlich dem Betriebsführer die Augen über den Unwert von Lohn- und Akkordbrücherei.

Mit der richtigen und gerechten Bewertung einer Leistung wird dem Leistungsprinzip ein gewaltiger Hemmschuh genommen und aus den Betrieben ein gewichtiger Faktor sozial und wirtschaftlich zugleich unsinnigen Handels ausgemerzt. Durch die Akkordbrücherei sind nicht, wie durchweg angenommen wird, die Kosten niedrig, sondern im Gegenteil hoch gehalten worden. Gebrückt wurden dadurch nur die Verdienste, Teile des Volkseinkommens, der Kaufkraft. Diese kurze Betrachtung zeigt, wie nahe beieinander eigentlich wirtschaftlich und sozial richtiges Handeln liegen. Wenn es mit der Verwirklichung des Leistungsprinzips wirklich Ernst ist, kann die Zeitstudie nur bejahen. Er kann aber auch nicht anders, als jeden Mißbrauch rücksichtslos zu bekämpfen.

Hohe Verdienste bei gleichzeitig niedrigen Herstellungskosten sind keine Utopie, aber sie sind unlöslich verbunden mit der Zeitstudie, denn durch sie erst werden alle die Verlustquellen aufgedeckt, die das Erzeugnis unnötig verteuern, ohne daß irgendeinem daraus Vorteile erwachsen. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß diese Verluste in unserer ganzen deutschen Wirtschaft so groß sind, daß ihre Aufbarmachung unseren sämtlichen noch arbeitslosen Volksgenossen Beschäftigung und Brot bringen werde, eine Erfolgsaussicht, die es sicherlich lohnt, alle geeigneten Kräfte in ihre Dienste zu stellen.

Dr.-Ing. Mäcker,
betriebswirtschaftlicher Berater.



Gartenarbeiten im Monat Februar

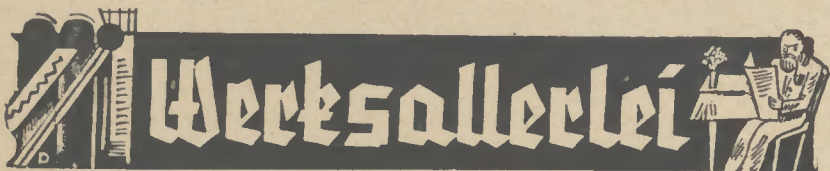
Jeder Gartenbesitzer, der den Monat Februar als Vorbereitungsmonat derart ausnützt, daß jede Minute im Freien und ebenso auch in den vorhandenen Kulturräumen dazu verwendet wird, wird die kommende arbeitsreiche Frühjahrszeit nicht als Überlastung mit drängenden Arbeiten empfinden. Haben wir günstiges, mildes Wetter, dann ist der Boden wenigstens mittags offen und es kann viel im Freien gearbeitet werden. Wir teilen dann die Erbarbeiten in der Weise ein, daß wir die Stunden, in welchen die Erdoberfläche gefroren ist, benützen, um Lasten zu befördern, also Dünger, Steine, Erde an ihren Platz zu schaffen; hingegen in den warmen Mittagsstunden wird gegraben, planiert usw. Ausstedenarbeiten, Einteilung des Gartens, Bodenbewegungen, Wegeanlagen und alle ähnlichen Arbeiten, die bei Neuanlage oder Umänderung von Gärten vorkommen, sind in diesem Monat zu beenden. Nur in ganz ungünstigen Jahren ist es gestattet, sie bis in den März hinein auszudehnen. Je weiter solche Vorbereitungsarbeiten bis zum Frühjahr hin aufgeschoben werden, um so mehr leiden die übrigen Gartenarbeiten unter solcher Verspätung.

Im Obstgarten schützen wir die Stämme unserer Bäume auf der Süd- und Westseite durch einen Rast- und Lehmanstrich, Einbinden mit Stroh, und bei Spalierbäumen befestigen wir ein Brett vor dem gefährdeten Stamm, denn die Strahlen der Sonne bringen den Saft in Bewegung, dann entsteht bei nachfolgenden kalten Nächten Frostgefahr, darum: Vorbeugen —

besser als Heilen! Dann ist auch der Februar die günstigste Zeit, um die Bäume in Ordnung zu bringen. Alte, tragbare Bäume werden ausgeputzt, d. h. schlechte Äste herausgeägt. Die Kronen jüngerer Bäume werden ausgelichtet, d. h. zu dicht stehende Zweige werden herausgeschnitten, damit Luft und Licht einwirken können. Ein Zurückschneiden der Zweige findet nur bei ganz jungen Bäumen in den ersten drei Jahren und bei Spalier- oder Formbäumen statt.

Wenn im Gemüsegarten der Boden offen ist, dürfen Ende Februar die ersten Aussaaten beginnen, nämlich: Puffbohnen, Frühherbse, Schwarzwurzeln, Petersilie und Mohrrüben, Puffbohnen und Erbsen dürfen auch schon anfangs Februar in Kästen gesät und im März ausgepflanzt werden; beide verlangen Land, welches schon im Herbst zuvor gegraben, aber nicht frisch gedüngt worden ist. Sie wachsen dann nicht so üppig, aber sie tragen bald und reichlich. Für andere Aussaaten wird das Land kurz vor der Saat frisch hergerichtet; als Dünger läßt sich nur noch Kompost verwenden. Das im Frühjahr gegrabene Land bleibt längere Zeit locker. Gartenboden kann ohne Bedenken gegraben werden, wenn er nicht zu sehr gefroren und nicht zu naß ist. Sandboden läßt sich im Februar graben, denn Sandboden wird durch das Betreten nicht zusammengeknüttelt und bildet keine Klumpen wie Leimboden, den man am besten umgräbt, wenn die Oberschicht zu einer leichten Kruste gefroren ist, die sich aber mit dem Spaten noch leicht durchstechen läßt.

An den Zierhölzern wird viel gesündigt, indem sie in jedem Frühjahr mit der Schere verstümmelt und ihrer schönsten jungen Triebe beraubt werden. Es ist verkehrt, die Gehölzgruppen so zu zerschneiden. Nicht stutzen, sondern nur auslichten dürfen wir sie. Wenn bei der Anpflanzung des Ziergartens eine richtige Sortenwahl stattfindet, dann haben wir gar nicht nötig, die Gehölze so zurückzuschneiden, sondern wir nehmen nur das alte Holz heraus und sichern uns durch eine sachgemäße Behandlung ein alljährliches reiches Blühen. Gehölzgruppen müssen auch gedüngt werden. Eine Dede mit kurzem Dünger wirkt am besten; der Dünger wird nur leicht eingehackt.



Henrichshütte

Für Werkswohnungsinhaber Frostgefahr!

Die Verhütung von Frostschäden liegt im eigenen Interesse jedes Hausbewohners. Das Einfrieren der Wasserleitungen verhindert die Wasserentnahme, beim Auftauen plagen häufig die Rohre. Frostschäden gehen zu Lasten des Einwohnens, der sie fahrlässig oder schuldhaft verursacht hat, gegebenenfalls zu Lasten aller Mieter.

Man beachte deshalb folgendes:

1. Bei Frostwetter abends um 9 Uhr nach vorheriger Wasserentnahme Haupthahn im Keller absperrn und den Ablaufhahn öffnen, damit Leitung sich entleert. Ist im Keller kein Ablaufhahn vorhanden, dann im Erdgeschoß die Zapfhähne öffnen. Das Absperrn besorgt der Bewohner des Erdgeschoßes oder der Mieter, in dessen Keller der Absperrhahn sich befindet.
2. Haus- und Hoftüren, Treppenhäuser, Keller- und Trockenbodenfenster geschlossen halten.
3. Bei stärkerem Frost Klosettfenster bei Spülklosetts geschlossen halten und nur vorübergehend lüften. Nötigenfalls neben dem Klosettkörper ein kleines Petroleumlicht oder Kerze brennen lassen.
4. Eis im Klosettkörper und Spülkasten nicht mit heißem Wasser auftauen. Nur Viehsalz verwenden.
5. Eingefrorene Leitungen nicht mit der Lötlampe selbst auftauen. Wenn unter Zuhilfenahme von heißen Tüchern die Leitung nicht frei wird, die Verwaltungsstelle benachrichtigen.
6. Wasseruhr und freiliegende Leitungen mit Stroh, Säcken oder Wolltüchern einpacken.
7. Badeofen zeitweise anzünden oder Baderaum erwärmen.
8. Bei Schneefall und Glatteis Bürgersteig durch Erdgeschoßbewohner reinigen, Asche streuen. Die Straße auch bestreuen.
9. Glatteisbildung beim Ruhen der Hausflure und Treppenstufen vermeiden. Nötigenfalls Sand streuen.

Beleuchtung der Flure und Treppen

Jeder Mieter ist verpflichtet, bei Eintritt der Dunkelheit Flur und Treppe jezt im Winter bis 21 Uhr zu beleuchten. Wenn mehrere Parteien gemeinschaftlich einen Flur bzw. eine Treppe benutzen, so haben sie wöchentlich abwechselnd für die Beleuchtung zu sorgen. Das Vorhandensein einer elektrischen Treppen- und Flurbeleuchtung entbindet nicht von der Verpflichtung, im Falle des Versagens dieser Anlage für die Beleuchtung seines Stodwerks auf andere Weise Sorge zu tragen.

Hattingen, den 15. Januar 1935.

Verwaltungsstelle 63, Henrichshütte

für Rheinisch-Westfälische Werkswohnungs-Aktiengesellschaft,
für Westdeutsche Wohnhäuser Aktiengesellschaft und
für Ruhrstahl Aktiengesellschaft Henrichshütte.

Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit können zurückblicken: Vorarbeiter Paul Bremer, Lehrwerkstatt, eingetretten am 3. 2. 10; Vorarbeiter August Höbmann, Allgem. Rep.-Werkst., eingetretten am 5. 2. 10.

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche.

Gußstahlwerk Witten

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken: Obermeister Emil Loh, Walzwerk Feinststraße, eingetretten am 27. 1. 10.

Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Inseriert

100x BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA=50x

Mit einer kleinen Tube zu 50 g können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht) Düsseldorf, Schließfach 10043. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; Anzeigenleiter: Fritz Werner, verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen Fritz Pattberg, sämtlich in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Mt.-Ges., Düsseldorf. — D.-M.: IV. 34: 6 608
Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Familiennachrichten

Henrichshütte

Ein Sohn:

Friedrich Pacht, Walzwerk II, am 3. 1. 35 — Dieter; Wilhelm Althaus, Mech. Reparaturwerkstatt, am 3. 1. 35 — Wilhelm; Robert Engelsberg, Gießerei, am 11. 1. 35 — Friedrich; Peter Heinzlill, Stahlpußerei, am 14. 1. 35 — Karl.

Eine Tochter:

Albert Blumenkamp, Walzwerk II, am 9. 1. 35 — Hildegard; Hubert Theisen, Blechschmiede, am 9. 1. 35 — Anni; Josef Warbe, Verzinkerei, am 5. 1. 35 — Emma; Heinrich Mühlenstedt, Zentralgefäßhaus, am 13. 1. 35 — Ingeborg; Gustav Steinberg, Stahlwerk, am 15. 1. 35 — Anna.

Stahlwerk Krieger

Ein Sohn:

Friedrich Heidkamp, Versand, am 5. 1. 35 — Peter Hermann.

Eine Tochter:

Emil Christmann, Gießerei, am 9. 1. 35 — Luise Dorothea; Emil Gutenberg, Schreinerei, am 10. 1. 35 — Luise Hilbe.

Sterbefälle:

Rudolf Spürkel, Hilfsarbeiter in der Schreinerei, am 11. 1. 35; Frau des Hilfsarbeiters Johann Hanus, Pußerei, am 30. 12. 34.

Nachruf

Am 11. Januar 1935 verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Hilfsarbeiter

Rudolf Spürkel

Der Verstorbene war seit dem Jahre 1929 bei uns beschäftigt und hat während seiner Tätigkeit bei uns die ihm übertragenen Arbeiten stets in treuer Pflichterfüllung verrichtet.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Stahlwerk Krieger

**Mitarbeit
an unserer
Zeitung soll
Recht u.
Pflicht
eines jeden
Lesers sein**

Kinderbett
1,40 Meter, mit Matratze, gut erhalten, zu verkaufen.
Hattingen, Bismarckstr. 87, II.
**Ein leichtes
Segelkuchboot**
schöne Form, für 20 RM. zu verkaufen.
Zu erfragen beim Pförtner, Hauptverwaltungsgebäude Witten.

Eine **Drei-Zimmer-Wohnung** von jungem Ehepaar für sofort oder später in Hattingen zu mieten gesucht.
Welper, Adolf-Hitler-Straße 51.
Gut erhaltener **Kinderwagen** zu kaufen gesucht.
Hattingen-R., Nordstraße 54.

Die starken Arbeitsschuhe

alles rein Leder mit Beschlag
Nr. 38 bis 47 nur

RM. 3.95

Lederhandlung Heller

Hattingen, Heggerstr. 37.

**Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern**
von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 250, kl. Federn mit Daunen 4 — Halbdaunen 5 — u. 550, gerein. geriss. Federn mit Daunen 350 und 450, hochpr. 525, allerl. 625, la. Volldaunen 7 — u. 8 — Für reelle, stab. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. nehme auf m. Kosten zur. **Willy Mantouffels**, Jänsemästerei, Neutrebbin 61b Oderbr., Aeltestes u. größtes Bettfedern-Versand-Geschäft des Oderbruchs. Gegr. 1852

Einen neuen Hut brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihren alten Herren- oder Damenhut bei mir aufarbeiten, umpressen, reinigen od. färben lassen.
Hutfabrik Müller Bochum, Viktoriast. 51 (Nähe Marienkirche)
Ruf 64824. — Billige Preise • Facharbeit!

Wer will im Frühjahr ein Fahrrad kaufen??



Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Sie begeistert.

E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 472

Bettnässen

Dr. med. Eisenbach's Methode befreit wird. Alter u. Geschlecht angeb. Vers. d. Dr. med. Eisenbach's Methode, Frz. Kaauer, München 41, Dachauerstr. 15

Hämorrhoiden sind heilbar!

Verlangen Sie Gratisprobe
ANUVALIN
Anuvalin-fabrik, Berlin 80 36, Abtlg. 555



**Saub-
sägerei**
ist inter-
lant, prak-
tisch und
nützlich.
Katalog
gratis!
**Sofmann
& Schmitt**,
Mannheim 28

Billig
wirtschaften
durch den
tagesfrischen
**Bremer
Lereithow
Kaffee!**
Drei prima
Sorten Röst-Kaffee
**3,46
5,98** MK
Versand als Probe-
packchen franko
Nachnahme ohne
Nebenkosten
**GROSSRÖSTEREI
STREITHORST
Bremen B160**

Graue Haare?

Naturmittel, längl.
Woch., bef. gar. Erfolg.
Ausk. kostenlos. Schwarz-
Harmstadt 12, Inselstr. 25

Kauft bei unseren Inserenten!